

Im Folgenden werde ich über meine einmonatige Famulatur im Holy Family Mission Hospital im Distrikt Phalombe, Malawi, berichten. Hierfür werde ich vornehmlich die für mich bedeutungsüberwiegende emotionale Komponente beleuchten. Wenn ihr euch für ein Mehr an praktischen Informationen (Wie organisiere ich meinen Aufenthalt?) interessiert, habe ich (und wahrscheinlich viele andere) einen ausführlichen Fragebogen bei der bvmd eingereicht, welcher online als Erfahrungszusammenfassung bereitgestellt werden sollte.

Malawi, „The warm Heart of Africa“, so wurde mir dieses kleine Land auf dem großen, fremden Kontinent von vielen Einheimischen vorgestellt. Ganz banal ist es zunächst klimatisch tropisch warm und geografisch zumindest nicht an den Küsten im Süden Afrikas gelegen, also irgendwie mittig. Im übertragenen Sinne dieser Formulierung liegt aber natürlich ein viel weiteres Spektrum an Deutungen, auf welche die Menschen dort auch besonders stolz sind: Die Herzlichkeit der Einwohner, die Gastfreundschaft und Interaktion, der lebendige Inbegriff von Afrika, der von der Wärme der Bewohner getragen wird.

Das kann ich nach meiner Zeit dort nur bestätigen: trotz großen Leids; Armut, Hunger und Krankheit, gibt es unendlich viel Freude und Lebenslust innerhalb der Gemeinschaft, die jederzeit geteilt und einem Besucher zugänglich gemacht wird. Das war einfach nur unheimlich beeindruckend, wo man doch zuhause und im eigenen Leben so oft ein Haar in der Suppe findet, im Alltagsstress gefangen ist oder „keine Zeit“ für die kleinen Begegnungen und Schönheiten des Lebens hat.

Im Krankenhausalltag war es manchmal schon fast befremdlich, wie gut gelaunt und unbeeindruckt das Personal weiterarbeiten konnte trotz Ermangelung essentieller Ressourcen für den Arbeitsablauf. Ich würde es als Anpassung an wirklich widrige Umstände werten, die nichts Neues mehr waren oder deren Veränderung sich der Einzelne alleine nicht im Stande sah. Jeder, der sich für dieses Praktikum entscheidet, sollte also meiner Meinung nach ein gewisses Maß an Frustrationstoleranz mitbringen. Denn auch wenn man gern möchte und man viel tut, kann man nicht jeden Versorgungsengpass oder ähnliches von heute auf morgen beseitigen.

Diese möglicherweise etwas schroff klingende Einsicht beruht auf der Tatsache, dass ich mit zwei anderen Medizinstudenten zu einer besonders schwierigen Zeit im Holy Family war: es war der dritte Monat ohne staatliche Förderung/ Rückzahlung für die Behandlung der (vielen!) Patienten, welche von einem Health Center überwiesen wurden und sich eine Behandlung auf private Kosten nicht hätten leisten können. So kam es zu einem massiven finanziellen und folglich Material-Notstand in den einfachsten Bereichen und kurzzeitig war der Krankenhausbetrieb praktisch ausgesetzt. Auch wenn die Lage nicht immer so misslich aussehen wird, halte ich die Grundkompetenz, manche Dinge für den Moment annehmen zu können, also für sehr nützlich.

Neben dem Gesundheitssystem, welches der Staat aufgrund seiner schwierigen finanziellen und wirtschaftlichen Lage (befeuert von einem Grundproblem, welches auch von vielen Malawiern thematisiert wurde: der Korruption!) nur schwer instand halten kann, gibt es für jeden, der mit offenen Augen umhergeht und sich mit den Menschen vor Ort unterhält, viele weitere Baustellen: Bildung, Infrastruktur, Wasser- (und Strom-) versorgung, [...]. Deren Inangriffnahme wird sicher noch viel Zeit, Schweiß und einige Umstrukturierungen kosten. Für mich persönlich war es schwierig, dieses umfangreiche Problemgeflecht anzunehmen und auch, dass es dafür keine einfache Lösung gibt. (Denn schließlich ist diese Situation nicht erst einige Monate alt, sondern eine jahrelange

Entwicklung, derer man sich schon oft von verschiedenster Seite annehmen wollte.)

Nun mehr zum Alltag im Krankenhaus selbst: je nach Patienten und Stationsstruktur gestaltete sich dieser unterschiedlich strukturiert und abwechslungsreich. Generell kann man sagen, dass man sehr frei ist in der Bewegung im Krankenhaus und Aufgabenfindung. Man darf grundsätzlich nach kurzem Nachfragen problemlos bei jeder Prozedur dabei sein und auch Aufgaben übernehmen, die man sich zutraut (ggf. nach Supervision). Alles läuft unter einem Maß an Eigenverantwortung. Meine Meinung /Differentialdiagnosen/ Therapievorschläge wurden z.B. in der Stationsvisite von den meisten Clinicians sehr ernst genommen und auch oft erfragt. Für Fragen meinerseits und ausführlichere Erklärungen nahmen sich alle Angestellten Zeit. Deshalb habe ich mich sehr wahrgenommen und als vollwertiges Mitglied des Teams gefühlt. Manchmal brachte mich das aber auch an die Grenzen meines erworbenen Wissens/ meiner Fähigkeiten. Ich fühlte mich unsicher, auch mit einigen dortigen Behandlungsmethoden. Wie würde man das in Deutschland handhaben? Kann man Diagnostik/ Therapie unter den Umständen gutheißen? Fehlt nur Material oder auch Kenntnis? Das war in diesen Momenten nicht immer einfach, da man mit großem Vertrauen bedacht wurde und sich für mich dadurch ein umso größeres Verantwortungsgefühl für die Patienten ergab. Doch im positiven Sinne gibt es eigentlich keine bessere Motivation, immer weiter zu lernen und wieder zurückzukommen, um besser entscheidungsfähig zu sein/ zu arbeiten. Auch bei einigen der Clinicians und Pfliegern/ Schwestern war die Motivation zur Aus- und Weiterbildung (Studium) enorm! Das war sehr eindrücklich und traurig, da die Ausbildung und ganz voran das Medizinstudium für den Großteil der Malawier finanziell unerreichbar ist. Mir selbst ist dadurch mehr Wertschätzung für die eigenen Möglichkeiten und das sonst so Selbstverständliche geblieben.

Zusammenfassend kann ich also nur festhalten wie einzigartig der Aufenthalt in Malawi und dem Holy Family für mich war. Fordernd sowie bereichernd. Ich fühlte mich danach größer und kleiner zugleich und ich glaube, das ist genau die Art von Demut, mit der man von seinem eigenen begrenzten Wissensstand aus an die Medizin, egal in welchem Land, herangehen sollte. Mich hat es weitergebracht und nur die Vorstellungen und Erwartungen kommen der Realität nie gleich. Also auf!

PS: Ich empfehle stark noch einige Seiten mehr von dem wunderschönen Malawi und seinen lebensliebenden Einwohnern zu betrachten, und im Anschluss an das Praktikum eine Zeit der Reise anzuschließen! Es gibt viel zu entdecken und viel Gutes, was an vielen kleinen Stellen bewegt wird. Das freut die Seele :)